

## **FERNSEHVERHALTEN UND FERNSEHPÄDAGOGIK AUS DER SICHT DER VERHALTENS BIOLOGIE UND DER ZEICHENTHEORIE**

### **I. Vorbemerkung**

Zum Thema Fernsehverhalten und Fernsehpädagogik gibt es zahlreiche Untersuchungen, Bücher und Aufsätze – nicht zuletzt von Heribert HEINRICHS (z.B. 1971, 1972). Wenn ich hier einen weiteren Beitrag zum Thema vorlege, so darf ich dies mit der Anwendung zweier Disziplinen rechtfertigen, die in diesem Kontext bisher zu wenig beachtet wurden: Verhaltensbiologie und Zeichentheorie. Die Verhaltensbiologie (LORENZ, EIBL-EIBESFELDT, HASSENSTEIN u.a.) öffnet den Blick für grundlegende Triebmotive und für das Verwöhnungsstreben des Menschen, die Zeichentheorie (MORRIS, 1979; PEIRCE, 1967, 1970; WALTHER, 1979; BENSE, 1986 u.a.) läßt die Möglichkeiten, aber auch die Gefahren audiovisueller Codierung erkennen.

### **II. Verwöhnung als Ziel der technischen Zivilisation**

Auch der Mensch ist ein Produkt der Evolution. Sein stammesgeschichtliches Programm besteht dabei nicht nur in seiner Anatomie, seinen Körperformen und Sinnesorganen, sondern auch aus Trieben und Instinkten, etwa aus Nahrungstrieb, Sexualtrieb, Neugiertrieb und den dazugehörigen "Werkzeuginstinkten" wie Saugen, Beißen, Greifen, Laufen. Gewiß kann der Mensch mit Hilfe seines Großhirns seine Triebe reflektieren und bis zu einem gewissen Grade steuern, aber er kann sie nicht ignorieren oder gar negieren.

Triebe und Instinkte sind aber nicht nur einfach da, sie sind vielmehr, wie LORENZ sagt, "spontan", ihr Potential nimmt unabhängig von der Umwelt zu: Wir werden auch ohne äußere Reize hungrig, sexuell gestimmt oder aggressiv. Wird der Trieb stärker, kommt es zum "Appetenzverhalten": Tier und Mensch suchen die auslösenden, zur Triebbefriedigung führenden Reize aktiv auf, sie suchen nach Nahrung, nach Sexualpartnern oder Rivalen. K. LORENZ nennt das Appetenzverhalten "ein urgewaltiges Streben, jene erlösende Umweltsituation herbeizuführen, in der sich ein gestauter Instinkt entladen kann" (1974, 71).

Dafür, daß auch die Aggression ein (spontaner) Trieb ist mit auslösenden Reizen und Appetenzverhalten, spricht zweierlei: Zum einen widersprechen die anderen Aggressionstheorien, die Frustrations-Aggressionstheorie und die Lerntheorie der Aggression, der Triebtheorie nicht: Frustration erweist sich als auslösender Reiz; ein aggressives "Modell" löst keinen Lernprozeß aus, sondern stellt – ähnlich wie ein sexuelles Modell – einen hohen auslösenden Reiz dar. Zum andern verleihen die von LORENZ angegebenen Gründe – Revierverhalten, Rivalenkämpfe, Rangordnungskämpfe – dem Triebcharakter der Aggression eine hohe Wahrscheinlichkeit.

Zentral ist folgende Erkenntnis: Trieb- und Aktionspotentiale sind der ursprünglichen Umwelt angepaßt, sie stehen mit ihr im Gleichgewicht. Wir "erwarten" eine bestimmte Umwelt: Luft und Licht, angemessene Temperaturen und Druckverhältnisse, Sinneseindrücke, Nahrungsmöglichkeiten, Sexualpartner, Rivalen; wir erwarten aber auch Gefahr, "Abenteuer", Kampf, ein aktives und anstrengendes Leben als Jäger und Sammler. Unser Trieb- und Aktionspotential steht, wie ich sagen möchte, mit der natürlichen Umwelt im "verhaltensökologischen" Gleichgewicht.

Nun braucht aber unter den modernen Lebensbedingungen der technischen Entlastung und des materiellen Wohlstands der Mensch nicht mehr auf anstrengende und gefährliche Nahrungssuche zu gehen; er braucht nicht mehr um den Sexualpartner zu kämpfen, er braucht, um seine Neugier zu befriedigen, die Welt nicht mehr unter Anstrengung und Gefahren zu erforschen; er kann seine Triebe rasch und leicht befriedigen; er kann sich verwöhnen. Verwöhnung führt aber zu zwei schwerwiegenden Konsequenzen: zu Anspruchshaltung und Aggression.

Nach dem Gesetz der doppelten Quantifizierung kommt nämlich eine Triebhandlung (und das damit verbundene Lusterlebnis) nur dann zustande, wenn entweder die Triebstärke oder die Reizintensität (oder beide) genügend stark sind. Das bedeutet: Zur Triebbefriedigung bei niedriger Triebstärke bedarf es eines entsprechend hohen Reizes und – da sich der Reiz "abschleift" – eines immer höheren. Wenn wir satt sind und die Lust des Essens noch einmal erleben wollen, brauchen wir etwas besonders Leckeres – und dies gilt nicht nur für den Nahrungstrieb.

Verwöhnung als rasche und leichte Triebbefriedigung (mit dem damit verbundenen Lusterlebnis) führt aber nicht nur zu höheren Reizen und Ansprüchen, sondern auch zur Steigerung der Aktions- und Aggressionspotentiale! Entfallen Anstrengung und Kampfverhalten, so werden die

Potentiale nicht etwa geringer – sie werden aufgrund ihrer spontanen Produktion immer größer.

Halten wir fest: In unserer heutigen technischen Zivilisation ist das natürliche Gleichgewicht des Verhaltens empfindlich gestört: Der Mangel an Anstrengung, an "Abenteuer", an Spannung etc. – sei es durch direkte Abnahme dieser Anstrengung durch die Technik, wie etwa beim Autofahren, sei es über die Verwöhnung im Sinne einer raschen und leichten Triebbefriedigung – führt zu einem Aktivitäts- und Aggressionsstau, zu "aggressiver Langeweile" (v. CUBE/ALSHUTH, 1986). Die Folgen von Verwöhnung oder auch erzwungenem Nichtstun werden insbesondere bei Jugendlichen deutlich. Aggressive Langeweile kann zu Gewalt führen, zu Krankheiten, Alkoholismus oder Drogenkonsum, oder für politische Zielsetzungen genutzt werden. Tatsächlich läßt sich ein erheblicher Teil des abweichenden Verhaltens von Jugendlichen (und Erwachsenen) auf Verwöhnung und Unterforderung zurückführen und nicht auf Streß oder Überforderung.

### **III. Fernsehen: Verwöhnen durch Realcodierung**

Mit der Erfindung der audio-visuellen Technik ist der Mensch in eine neue Phase der Verwöhnung eingetreten: Er kann Appetenzverhalten und Triebhandlung sozusagen überspringen und die Lust der Endhandlung ohne jede Anstrengung genießen. Diesen Sachverhalt und die daraus folgenden Konsequenzen möchte ich in drei Punkten darstellen.

Als erstes ist festzustellen, daß das Mitansetzen oder -anhören von Triebhandlungen als auslösender Reiz für eben diese Handlungen wirkt. Das Mitansetzen sexueller Aktivitäten wirkt als sexueller, das Mitansetzen aggressiven Verhaltens als aggressiver Reiz.

Daß das Mitansetzen von Triebhandlungen ein auslösender Reiz für eben diese Triebhandlungen darstellt, läßt sich schon bei Tieren beobachten. So wirkt beispielsweise Flucht "ansteckend", ebenso sexuelles oder aggressives Verhalten. LORENZ (1974, 1982) spricht hier von einer jeweiligen "Stimmung" und von "aktivitätsspezifischer Erregung" (1982, 127), die verschiedene Stufen der Intensität erreichen kann. Im übrigen zeigt die Kulturgeschichte der Menschheit zur Genüge, daß das Zuschauen bei sexuellen oder aggressiv-grausamen Handlungen zu lustvollen Erregungszuständen führt, man denke an öffentliche Kämpfe, an Folterungen oder Hinrichtungen.

Zum zweiten ist es dem Menschen gelungen, mit der Erfindung der audio-visuellen Technik Triebhandlungen und andere auslösende Reize realgetreu zu codieren. Ihre Wirkung kommt damit den realen Reizen nahezu gleich.

Das Fernsehen erlaubt es somit, die Verwöhnung in raffinierter Weise auf den Gipfel zu treiben: Während die mit Lust verbundene Endhandlung natürlicherweise mit der Anstrengung des Appetenzverhaltens, zumindest aber der Triebhandlung selbst, beispielsweise der Kampfhandlung, erkaufte werden muß, braucht der Zuschauer diese Anstrengung nicht aufzubringen. So kann er sich etwa bei aggressiven Handlungen mit dem Helden identifizieren und so – ohne selbst aktiv zu werden – den Sieg über den Gegner lustvoll erleben. In diesem Sinne kann es also durchaus zu einer Katharsis kommen – freilich nur in bezug auf die Endhandlung, nicht in bezug auf die aggressionsspezifischen Aktionspotentiale! Die Trennung von Triebhandlung und Endhandlung wird in der Literatur zum Katharsisproblem überhaupt nicht berücksichtigt. Tatsächlich haben Versuche gezeigt, daß Kinder im Anschluß an aggressive Darstellungen ihre Kampfpotentiale spielerisch abbauen, wenn man ihnen dazu Gelegenheit gibt. Diskussionen über Konfliktlösungen bringen in einer solchen Situation sicher keine Entlastung.

Ähnliches kann sich beim Neugiertrieb ereignen: Abenteuer werden miterlebt, Gefahren überstanden, Probleme gelöst, Spannungen aufgelöst, – ohne jedes Appetenzverhalten und (in der Regel) ohne jede Triebhandlung.

Drittens braucht die Reizdarstellung bei der Wirklichkeit nicht stehen zu bleiben: Durch raffiniertes Arrangement und Überbetonen von Schlüsselreizen kann die Wirklichkeit weit übertroffen werden.

Man denke an überdimensionale sexuelle Reize, an ausgeklügelte Grausamkeiten, an phantastische (aber realistisch wirkende) Abenteuer. Die Wirklichkeit wird dadurch "reizlos", sie wird noch langweiliger als sie ohnehin schon für die meisten Menschen ist.

Erkennt man Fernsehen als "Reizmittel", so ist das noch übriggebliebene Appetenzverhalten der Fernsehkonsumenten konsequent: Man sucht sich die jeweils höchsten Reize aus, also solche Sendungen, die am ehesten lustvolle Erregungszustände versprechen. Zu diesem Zwecke springt man auch von einem Programm zum andern. Je mehr Programme geboten werden, umso intensiver wird das Suchverhalten.

Die durch hohe Reize bewirkte Lust ohne Anstrengung erklärt auch die Aggression, die beim Entzug der gewohnten Fernsehlust auftritt. "Wenn ich nicht schauen dürfte, so würde ich so zornig, daß ich vor Wut aus dem Fenster hüpfen könnte", sagt ein 11-jähriger Schüler stellvertretend für viele (SCHRATZ, 1985). Kleine Kinder werden wütend, wenn sie ihre Biene Maja nicht sehen dürfen; der Vater wird wütend, wenn ihn die Kinder beim Krimi stören. Empirische Untersuchungen bestätigen diese Aggression durch Reizentzug (HAASE, 1984).

#### **IV. Folgen der Fernsehverwöhnung: Aggressive Langeweile, hohe Ansprüche, Verlust der kognitiven Kultur**

Das Appetenzverhalten beim Fernsehen reduziert sich, wie wir gesehen haben, auf Knopfdruck; Triebhandlungen fallen weg, es bleibt die Erregung der Endhandlungen. Die so entstehende aggressive Langeweile führt zur "Tatenlosigkeit der Überfütterten" (LORENZ), zum Autofahren aus Langeweile, zu Alkohol oder Drogenkonsum, zu aggressiven oder riskanten Handlungen. Dazu kommt die Gefahr der positiven Rückkopplung: Der Gelangweilte sucht nach immer neuer lustvoller Erregung, er sucht nach immer höheren Reizen, stellt immer höhere Ansprüche. Wenn LORENZ feststellt, daß Langeweile die Ursache sei "für das große Unterhaltungsbedürfnis vieler Menschen" (1983, 227), so ist das nur die Hälfte der Wahrheit: Durch das Streben nach Verwöhnung wird Langeweile erst erzeugt. Kurz: das Schlaraffenland bringt nicht das ersehnte Glück, wir sind nicht geschaffen für's Paradies.

Der Verlust der kognitiven Kultur ergibt sich aus der technischen Möglichkeit der ikonischen Realcodierung. Diese erschließt die Wahrnehmungswelt in höchster Perfektion: Kein noch so ausgefeilter Text kann den Bau eines Spinnennetzes, das Tierleben in der Wüste, aber auch sexuelle Handlungen, Kämpfe oder Grausamkeiten besser codieren als der Film. Hier liegt die Stärke des Fernsehens, aber zugleich auch dessen Grenze: Oberbegriffe können nicht durch Ikone codiert werden. Der Hund (als Begriff) läßt sich (noch) ikonisch darstellen, das Rind, das Schaf - aber schon der Oberbegriff "Säugetier" läßt sich nicht mehr ohne Symbole, z.B. ohne Sprache oder Text, vermitteln. Dies gilt erst recht für hochabstrakte Begriffe wie Demokratie oder Wissenschaft (v. CUBE, 1982).

Die Erschließung der "ikonischen Kultur", das Darbieten und Ausgestalten einer grenzenlosen Welt der sinnlichen Wahrnehmung, bedeutet an sich schon eine Konkurrenz zu der mit Anstrengung verbundenen "kognitiven Kultur" des Erkennens abstrakter Zusammenhänge. Dazu kommt,

daß die Fernsehmacher dem Verwöhnungsstreben der Adressaten dadurch entgegenkommen, daß sie die kognitiven, also symbolisch zu codierenden Nachrichten durch "Ikonisierung" verfälschen, d.h. folgendes: Auch komplexe Aussagensysteme, z.B. Romane, Dramen, wissenschaftliche Zusammenhänge werden – zumindest teilweise – auf ihre ikonische Komponente, also auf den wahrnehmbaren Faktenbestand, reduziert. So werden sie ihres eigentlichen (kognitiven) Gehaltes beraubt und damit verfälscht oder zunichte gemacht. Auf diese Gefahr hat neuerdings auch POSTMAN (1985, 115) aufmerksam gemacht: "Aus dem Wesen dieses Mediums (Fernsehen) ergibt sich, daß es den Gehalt von Ideen unterdrücken muß, um den Ansprüchen optischer Anziehungskraft, d.h.: den Wertmaßstäben des Showgeschäfts zu genügen." Die Folge ist: "Fernsehen verbietet die Bücher nicht, es verdrängt sie." (173) Tatsächlich ist – nach einer Untersuchung von BONFADELLI u.a. (1986) – das Leseinteresse bereits "drastisch gesunken".

Realcodierte Wahrnehmungsqualitäten brauchen ja nicht erst mühsam codiert zu werden; sie führen unmittelbar zur begehrten Lust ohne Anstrengung.

## V. Fernsehpädagogik

Die Gefahren des Fernsehens liegen also in der durch Verwöhnung entstehenden aggressiven Langeweile, den steigenden Ansprüchen und dem Verlust der kognitiven Kultur. Die Wirklichkeit gibt immer weniger Anreiz zum Erleben von Lust oder gar zur Investition von Anstrengung. Hier liegt das Problem der Fernsehpädagogik: Wie kann man Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene dazu veranlassen, ihre vorgesehenen Anstrengungsprogramme zu absolvieren – obwohl die Lust auch ohne Anstrengung erlebt werden kann? Wie kann man den Menschen zur Bewegung (im weitesten Sinne) veranlassen, ohne jeden "Beweggrund"?

Auf der Basis der verhaltensbiologischen Erkenntnisse erweisen sich zunächst einige bekannte pädagogische Empfehlungen als wenig realistisch: Die ständige Analyse der Sendungen oder die Einschränkung des Fernsehkonsums.

Das ständige Analysieren der Sendungen, der Tricks, Techniken und Reizkonstellationen wird der Zuschauer schon deswegen nicht durchführen, weil er sich damit genau das vermiesen würde, was ihn zum Fernsehen veranlaßt: die Lust des Triebgeschehens. Macht das Essen noch Spaß, wenn man die Nahrung in ihre chemischen Bestandteile zerlegt?

Macht das Küssen noch Spaß, wenn man dabei an die Übertragung von Bakterien oder Viren denkt?

Was die Auswahl wertvoller Sendungen anbetrifft – etwa im Sinne eines traditionellen Bildungsbegriffes –, so gilt eine ähnliche Prognose: Für den normalen Zuhörer ist das wertvoll, was ihm Lust bereitet. Moralische Appelle führen bestenfalls zur Heuchelei. In der Privatsphäre des Fernsehens hält sich wohl kaum jemand an eine asketische Moral.

Dasselbe gilt für die Einschränkung des Fernsehkonsums. Es nutzt wenig, Verzicht zu fordern – selbst dann, wenn es gelingt, Einsicht zu vermitteln. Verzicht zu erzwingen ist erst recht nicht angebracht, man erzeugt Aggression, ohne das Fernsehverhalten zu verändern.

Ich meine, daß es mindestens zwei realistische pädagogische Strategien gibt: eine bezieht sich auf den "Konsumenten", eine auf die Fernsehmacher.

Die erste Strategie besteht darin, Kinder und Jugendliche erleben zu lassen, daß die ohne Anstrengung vermittelte Lust nicht so intensiv empfunden wird wie die erarbeitete, daß es nichts Lustvolleres gibt als das durch eigene Anstrengung errungene "Erfolgserlebnis". Im einzelnen nenne ich drei Möglichkeiten, Anstrengung mit Lust zu verbinden:

### **"Flow"-Erlebnisse vermitteln!**

Zunächst stellen wir fest, daß es durchaus möglich ist, Anstrengung mit Lust zu erleben. Betrachten wir einmal den Bergsteiger! Er empfindet das Klettern selbst schon als lustvoll, nicht erst das Erreichen des Gipfels. "Eines der schönsten Erlebnisse beim Klettern", zitiert CSIKSZENTMIHALYI (1987) einen Bergsteiger, "besteht darin, die Möglichkeit jeder einzelnen Position herauszufinden. Jede weist unendlich viele Gleichgewichtsvariationen auf, und aus diesen nun die beste herauszutüfteln, sowohl in bezug auf die jetzige wie auf die nächste Position, das ist wirklich toll!"

Ähnlich äußerten sich andere von CSIKSZENTMIHALYI befragte Bergsteiger – und nicht nur diese. Auch Chirurgen, Schachspieler, Rocktänzer, Basketballspieler, Künstler erleben ihre anstrengenden Tätigkeiten mit intensiver Lust. CSIKSZENTMIHALYI bezeichnet diesen "besonderen dynamischen Zustand", dieses "holistische Gefühl bei völligem Aufgehen in

einer Tätigkeit", insbesondere in einer anstrengenden Tätigkeit, als "Flow".

CSIKSZENTMIHALYI beschreibt das Flow-Erlebnis sehr ausführlich, aber er kann keine Erklärung dafür geben. Dies gelingt mit Hilfe der Verhaltensbiologie. Das Flow-Erlebnis erweist sich nämlich als Lust des Sicherheitstriebes!

Es klingt zunächst paradox, aber bei näherer Betrachtung wird es ganz klar: der Mensch sucht das Risiko auf, um Sicherheit zu gewinnen! Worin liegt denn der Sinn des Erkundens neuer Länder? Er liegt im Kennenlernen dieser Länder, im Bekanntmachen des Unbekannten, im Gewinn an Sicherheit! Auch wenn wir einen neuen Menschen kennenlernen, vergrößern wir unsere Sicherheit: Der Unbekannte wird zum Bekannten, zum Berechenbaren, zum Vertrauten. Warum will man ein Problem lösen? Man löst es, damit es kein Problem mehr ist. Man macht aus dem Unbekannten etwas Bekanntes, aus dem Neuen etwas Vertrautes, aus der Unsicherheit Sicherheit.

Das Neue ist also nur der Reiz der Neugier – der Sinn der Neugier ist Sicherheit. Dabei ist es nicht nur sinnvoll, das Neue zu erforschen, das in unserer Lebenswelt auftaucht. Noch wirkungsvoller ist es, das Neue aktiv aufzusuchen, die Grenzen des Reviers zu überschreiten, neue Länder zu erforschen, neue Probleme zu suchen. Gewiß – das Neue, das Unbekannte ist mit Risiko behaftet, mit Unsicherheit. Aber der Einsatz lohnt sich: Je größer die erforschte Umgebung ist, je mehr Probleme gelöst sind, je mehr Wissen man hat, je mehr Neues zu Bekanntem geworden ist, desto größer ist die erreichte Sicherheit. In einer bekannten Umgebung bewegen wir uns sicher, wir wissen, was wir zu erwarten haben, wir können unsere Aufmerksamkeit wiederum auf Neues richten.

Wir stellen somit fest: Neugier ist ein Trieb! Der auslösende Reiz ist das Neue, das Unbekannte, Unsichere. Ist der Reiz nicht vorhanden, suchen wir ihn auf. Wir sind "neugierig" auf das Neue, wir strengen uns an, Neues zu finden. Haben wir es gefunden, machen wir es uns bekannt, es wird unserem Sicherheitssystem einverleibt, wir verwandeln Unsicherheit in Sicherheit! Der Neugiertrieb ist in Wirklichkeit ein Sicherheitstrieb.

Diese Erkenntnis steht im Einklang mit Aussagen von Konrad LORENZ über die "Funktionslust". Diese ist die Lust, die wir bei der Ausübung gekonnter Fertigkeiten – wie sportliche Aktivitäten, Musikinstrumentspielen, handwerkliche Fertigkeiten usw. – erleben. Die Erkenntnis, daß der Neugiertrieb in Wirklichkeit ein Sicherheitstrieb ist, führt jedoch noch



zu einer Präzisierung der "Funktionslust": Sie tritt nämlich nur dann auf, wenn es sich bei der Anstrengung um die Triebhandlung des Sicherheitstriebes handelt, die Verwandlung von Unsicherheit in Sicherheit. Eine routinierte Tätigkeit, auch wenn sie noch so gekonnt durchgeführt wird, läßt keine Lust aufkommen; sie führt vielmehr zu Langeweile, zu einem Zustand "toter" Sicherheit, zu einem Mangel an Unsicherheit.

Also: Leistung als Anstrengung mit explorativer Komponente, als Bewältigung von Aufgaben, als Lösen von Problemen, als Meistern von Risiken, als Verwandeln von Unsicherheit in Sicherheit, als Flow, wird mit Lust belohnt: mit der Lust des Sicherheitstriebes. Die Evolution hat uns auf Anstrengung programmiert, nicht auf das Schlaraffenland. Aber sie belohnt uns auch für Anstrengung: durch die Lust der Triebbefriedigung.

### **Anerkennung geben!**

Eine weitere starke Trieblust erleben wir durch Aggression. Dabei hat der Mensch auch in diesem Bereich viele Methoden erfunden, die Lust des Sieges ohne Anstrengung zu erreichen: Geld, Macht, Besitz, Impioniermittel jeder Art. Doch auch hier gilt, daß die höchste Lust, die soziale Anerkennung, nur durch Anstrengung zu erreichen ist. Dabei handelt es sich nicht um eine beliebige Form von Anstrengung, beispielsweise um "Arbeit", sondern um Anstrengung mit sozial anerkanntem Ergebnis: um Leistung. Nur Leistung führt zu höherem Rang, zur Befriedigung des Aggressionstriebes in einer Gemeinschaft. Flow und Anerkennung zusammen setzen jeden Menschen "in Bewegung".

Erzieht man zu einem fairen Konkurrenzverhalten - wobei ich unter "fair" verstehe, daß der Gegner nicht vernichtet oder erniedrigt wird und daß der Sieg durch eigene Leistung errungen wird und nicht durch "faule Tricks" -, so kann Konkurrenz in Schule und Arbeitswelt durchaus zu einem kulturell- und gesellschaftlich akzeptablen Abbau von Aggressionspotentialen beitragen.

### **Bindung ermöglichen!**

Das Prinzip, daß hohe Lust nur durch hohe Anstrengung zu erreichen ist, gilt auch für die Bindung. Echte und tiefe Bindungen - Freundschaft, Liebe, Sympathie - bestehen nur dann auf Dauer, wenn man sich um den anderen bemüht, wenn man nicht nur nimmt, sondern auch gibt, wenn man Anstrengung nicht scheut.

Der Weg zur Bindung führt häufig über gemeinsames Handeln. Die Pädagogik hat hier die wichtige Aufgabe, erleben zu lassen, daß gemeinsames Handeln mit intensiverer Lust verbunden ist als das passive Mitansetzen. Das gemeinsame Handeln geht freilich über das bloße Zusammensein, wie es von vielen Jugendlichen heute praktiziert wird – "unter Freunden" sein, "gemeinsam Musik hören" etc. – hinaus. Gemeinsames Handeln erfordert den Einsatz von Trieb- und Aktionspotentialen. Hier spielen Vereine eine wichtige Rolle; indessen sollte auch die Schule diese Aufgaben wahrnehmen, da sie imstande ist, das kooperative Handeln zu begründen und zu reflektieren.

Die bisherigen Überlegungen bezogen sich vor allem auf das Problem, die Verwöhnung durch das Fernsehen zu reduzieren und Kinder und Jugendliche zu eigener Leistung zu motivieren.

Jetzt betrachten wir noch kurz die Möglichkeiten, das Fernsehen selbst zu verbessern und zwar in dem pädagogisch wichtigen Bereich der Vermittlung von Kenntnissen und Erkenntnissen. Hier wende ich mich gegen den Unfug der Ikonisierung. Wir können uns den Verlust der kognitiven Kultur nicht leisten, wir brauchen die massenhafte Vermittlung von Erkenntnissen – und zwar uneingeschränkt und unverfälscht.

Die Zeichentheorie führt hier zu einem klaren Auftrag an die Fernsehmacher. Er lautet: Visualisierung statt Ikonisierung! Unter Visualisierung verstehe ich die Codierung von Nachrichten mit weniger abstrakten Zeichen, aber ohne Veränderung der Nachrichten selbst. Hervorragende Beispiele hierfür gibt es bereits, z.B. die Sendung "Pustebume". Hier werden Erkenntnisse erfolgreich visualisiert: Wahrnehmungsqualitäten werden ikonisch dargeboten, Zusammenhänge werden, z.B. in Trickfilmen, stringent und anschaulich vermittelt. Mit einer gelungenen Visualisierung lassen sich nicht nur in der Schule Erkenntnisse optimal vermitteln – auch das Fernsehen könnte ein Stück kognitive Kultur zurückgewinnen.

## LITERATUR

BENSE, M.: *Repräsentation und Fundierung der Realitäten*. Baden-Baden 1986.

BONFADELLI, H. u.a.: *Jugend und Medien – Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission und der Bertelsmann-Stiftung*. Frankfurt 1986.

CSIKSZENTMIHALYI, M.: *Das Flow-Erlebnis*. Stuttgart 1987.

CUBE, F. v.: *Kybernetische Grundlagen des Lernens und Lehrens*. Stuttgart <sup>4</sup>1982.

- CUBE, F. v. / ALSHUTH, D.: *Fordern statt Verwöhnen - Die Erkenntnisse der Verhaltensbiologie in Erziehung und Führung*. München 1986, <sup>9</sup>1991.
- CUBE, F. v.: *Gefährliche Sicherheit - Die Verhaltensbiologie des Risikos*. München 1990.
- CUBE, F. v.: *Besiege deinen Nächsten wie dich selbst - Aggression im Alltag*. München 1989.
- HAASE, H.: Mediale Gewaltdarstellung und ihre Effekte. In: Beilage zur Wochenzeitung das Parlament B 21/84.
- HEINRICHS, H. [Hg.]: *Lexikon der audio-visuellen Bildungsmittel*. München 1971.
- HEINRICHS, H.: *Audio-visuelle Praxis in Wort und Bild*. München 1972.
- LORENZ, K.: *Das sogenannte Böse*. München 1974.
- LORENZ, K.: *Vergleichende Verhaltensforschung. Grundlagen der Ethologie*. München 1982.
- LORENZ, K.: *Der Abbau des Menschlichen*. München 1983.
- LORENZ, K. / KREUZER, F.: *Leben ist Lernen*. München 1981.
- MORRIS, C. W.: *Signs, Language and Behavior*. Prentice-Hall, New York 1946.
- PEIRCE, C. S.: *Schriften*. Hg. K. O. Apel. Frankfurt, Bd. I 1967, Bd. II 1970.
- POSTMAN, N.: *Wir amüsieren uns zu Tode*. Frankfurt 1985.
- SCHRATZ, M.: Wenn der Bildschirm in der Klasse flimmert. In: *Schulpraxis* 3 (1985).
- WALTHER, E.: *Allgemeine Zeichenlehre*. Stuttgart <sup>2</sup>1979.

# SEMIOSIS 65·66 67·68

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
17. Jahrgang, Heft 1-4, 1992

## INHALT

Udo Bayer/ Cornelie Leopold	Vorwort	7
Shutaro Mukai	Elisabeth-Labyrinth	9
Erwin Bücken	Erste Rose im Garten Für Elisabeth Walther-Bense zum 70. Geburtstag	10
Rosemarie und Fried Alstaedter	Dank	19
Hannelore Busse	Besuch bei Jean Giono	21
Heloisa Bauab	Breve Jogo do Sentido para Elisabeth Walther-Bense - Kleine Sinnspielerei für Elisabeth Walther-Bense	22
Jan Peter Tripp	"Eine Calla für E."	27
Klaus Oehler	Der Pragmatismus als Philosophie der Zukunft. Die gegenwärtige Lage der Philosophie in Deutschland	28
Gérard Deledalle	Charles S. Peirce et les Transcendants de l'Etre	36
Wojciech Kalaga	Signs and Potentiality	48
Hanna Buczyńska-Garewicz	Does Semiotics Lead to Deconstruction?	55
Alfred Toth	"Wie die 'wahre Welt' endlich zur Fabel wurde". Zur Zeichentheorie Friedrich Nietzsches.	61
Wil Frenken	Portrait EWB	71
Angelika Jakob	Reina Virginia	74
François Molnar	Contours d'une esthétique sous-corticale	75
Jorge Bogarin	Symplerosis: Über komplementäre Zeichen und Realitäten	87
Jens-Peter Mardersteig	sign-event - segno del evento	96
Regina Claussen	Einsamkeit - Zur Begriffsgeschichte eines Gefühls	99
X Angelika Karger	Beredtes Schweigen. Vorläufige Bemerkungen zur Ästhetik des Schweigens	109

Karl Herrmann	Distribution für Elisabeth Walther	118
Wolfgang Berger	Kleines Organon für Ausstellungen	120
Matthias Götz	"Sprechende Gegenstände".	128
Armin und Barbara Mehling	Für Elisabeth	141
Haroldo de Campos	Francis Ponge: Visuelle Texte	142
Margarita Schultz	Divergencies Between Linguistic Meaning and Musical Meaning	147
Hans Brög	Ein Drittel Trilogie für Elisabeth Walther. - Joseph B. -	156
M. Drea	Les funambules	161
Barbara Wichelhaus	Gedanken zu einer Grundlegung der Kunsttherapie	162
Xu Hengchun	Semiotische Untersuchung der Produktgestaltung	174
Barbara Wörwag	Ingenium Doctrina et Literis Formandum. Emblematische Weisheit semiotisch betrachtet	179
Udo Bayer	Das Ornament als ästhetische Eigenrealität	185
Reinhard Döhl	Rom, Ansichten	205
Felix von Cube	Fernsehverhalten und Fernsehpädagogik aus der Sicht der Verhaltensbiologie und der Zeichentheorie	209
Gerd Jansen	Semiotische Grundlegung einer Pädagogik des Erlebens	220
Dolf Zillmann	Psychologie der Rhetorischen Frage	235
Ottomar Hartwig	Elisabeth Walther-Bense. Beweglich und kämpferisch in vorderster Front auch mit 70	244
Cornelie Leopold	Computersimulation	246
Georg Nees	Metamorphosen - Eine Übung in Morphographie	258
Frieder Nake	Eine semiotische Betrachtung zu Diagrammen	269
Maria Heyer-Loos	Blumen-Stück	281
Engelbert Kronthaler	Zahl - Zeichen - Begriff. metamorphosen und vermittlungen	282
Solange Magalhães	Rio 77	303
Josef Klein	Das normsemiotische Oktogon - Zum Ausschluß des Subalternations-kombinierten-Ross- Paradoxes mittels der kovariant-funktor-strikten Implikation im deontischen Achteck bzw. deontischen Sechseck bzw. deontischen Quadrat und zu deren zeichentheoretischen Behandlung sowie zur Unverträglichkeits-Bestimmung deontischer Operatoren im Prädikatenprädikaten-Kalkül	305
Günter Neusel	Pfeiler	329
Ilse Walther-Dulk	Auf der Suche nach einem passender Ort zum Philosophieren	330
Anschriften der Mitwirkenden		350